

Predigt über 2. Timotheus 1, 7

(Gehalten von Pfarrer Martin Vogt am 30.4.2023 in der neuen Lukaskirche in Sundern.)

Liebe Gemeinde!

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheus 1, 7). So lautet der Taufspruch, den Sie für Ihr Kind ausgesucht haben. Ich denke, das ist ein guter Taufspruch. Einer, der Zuversicht ausstrahlt, auch Selbstbewusstsein. Ein Selbstbewusstsein, das sich nicht auf eigene Leistung gründet. Sondern auf den Geist Gottes. Gleichzeitig ist das ein Satz, der etwas bewegen will in der Gegenwart. Und mit dem man auch gut die Zukunft angehen und bestehen kann.

Deshalb habe ich heute den eigentlich vorgesehenen Predigttext beiseite gelassen und diesen Taufspruch von N.N. als Grundlage für meine Predigt genommen. Denn ich finde, das ist nicht nur ein Satz, der für ihr Kind gut ist. Sondern ein Satz, der für jeden Christen gut ist. Weil er etwas Wesentliches beschreibt, was uns als Christen ausmacht. Genauer gesagt: Was unseren Glauben ausmacht. Und weswegen unser Glaube als Christen etwas Wertvolles ist. Wertvoller, als uns vielleicht manchmal bewusst ist.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Die erste Feststellung, die wir diesem Satz entnehmen können, lautet ganz grundsätzlich: Gott hat uns seinen Geist gegeben. Nicht: Gott könnte uns seinen Geist geben. Oder: Gott wird uns seinen Geist geben, wenn wir bestimmte Bedingungen erfüllen. Sondern: Gott hat uns seinen Geist gegeben. Ohne Einschränkungen oder Vorbehalte.

Diese Feststellung passt gut zu der Phase des Kirchenjahres, in der wir uns gerade befinden. Wir kommen von Ostern her, vom Fest der Auferweckung Jesu Christi. An dem deutlich geworden ist: Gott überlässt uns nicht dem Tod. Sondern er schenkt uns das Leben über den Tod hinaus. Und wir gehen auf Pfingsten zu. Also auf das Fest des Heiligen Geistes. An dem deutlich geworden ist: Gott überlässt uns nicht den Geistern dieser Welt. Sondern er schenkt uns seinen Geist, Gottes Geist. Der es uns ermöglicht, Neues zu wagen, uns neu auszurichten, anders zu handeln und weiter zu denken und zu hoffen, als uns das mit unserer eigenen Geisteskraft allein möglich wäre.

Gottes Geist wirkt also sehr umfassend. Sehr vielfältig. Allerdings gehe ich persönlich davon aus, dass wir durchaus die Möglichkeit haben, uns diesem Geist zu verweigern. Uns abzuschotten gegen ihn. „Will ich nicht, mag ich nicht, brauch‘ ich nicht.“ Die Alternative ist, wir können uns im Glauben auf diesen Geist einlassen und dann sehen, was dadurch möglich wird. Und von dem, was dann möglich wird, wenn Gott uns seinen Geist gibt, davon erzählt dieser Bibelvers. Er gibt eine Vorahnung davon. Er macht Lust darauf.

Wobei der Satz „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ eine Sache deutlich macht: Wir Christen leben nicht auf der Insel der Seligen, wo immer eitel Sonnenschein herrscht! Ich betone das deswegen so sehr, weil es immer mal wieder vorkommt, dass Menschen mir sagen: Ich habe nach langer Zeit endlich mal wieder gebetet. Und stellen Sie sich vor, Herr Pfarrer, Gott hat meine Bitte nicht erfüllt!“

Ich geb' das hier ein bisschen plakativ wieder. Aber diese Haltung gibt's tatsächlich: Wenn wirklich gar nichts mehr geht, wenn die Hütte brennt, die Not am größten ist und alle anderen denkbaren Hilfsmöglichkeiten bereits ausgeschöpft sind, dann muss ein Gebet her. Und das soll gefälligst auch sofort wirken! Aber pronto! Amazon liefert schließlich auch über Nacht!

So eine Forderungshaltung kann man einnehmen, natürlich. Aber ganz ehrlich, ich glaube: Gott ist nicht die Freiwillige Feuerwehr. Die man nur dann ruft, wenn's brennt. Und bei der man erwartet: Wenn alles gelöscht ist, soll sie wieder verschwinden. Ich glaube, Gott ist auch nicht der Weihnachtsmann. Der die Wunschliste abarbeitet, die wir ihm haben zukommen lassen. Und wenn alle Wünsche erfüllt sind, soll er ebenfalls verschwinden. Weil wir ja mindestens ein Jahr lang nichts mehr mit ihm zu tun haben wollen!

Ich glaube, Gott lässt sich auf solche Erwartungshaltungen nicht reduzieren. Grundsätzlich kann ich Ihnen nicht erklären, warum Gott manche Gebete erhört und manche nicht. Ich weiß nur aus eigener Erfahrung: Beten tut gut. Ich mache es jeden Tag mehrmals. Aber meine Erfahrungen mit dem Beten bringen mich zu dem Schluss: Niemand hat einen Anspruch darauf, dass sein Gebet erhört und sein Wunsch erfüllt wird. Niemand kann das einfordern. Auch ich nicht.

Und deshalb leben wir Christen - wie gesagt - nicht auf der Insel der Seligen. Uns geht's nicht immer gut. Das Leben ist nicht immer einfach. Die Sonne scheint nicht den ganzen Tag über uns und in uns. Und nachts erst recht nicht. Sondern - um mal die Formulierung des Taufspruchs aufzugreifen - wir kennen zum Beispiel Furcht. Füllen Sie diesen etwas altertümlichen Begriff gern mit dem, was Ihnen gerade naheliegt: Angst, wenn sich eine Krankheit abzeichnet oder eine Operation. Bedenken wegen der Zukunft im Allgemeinen oder Persönlichen. Probleme mit Leuten, mit denen wir nicht klarkommen. Oder Sorge um konkrete Menschen, die uns am Herzen liegen.

Wie zum Beispiel N.N.. Die jetzt getauft ist. Und trotz der Taufe, trotz des Segens, den ich gerade über N.N. gesprochen habe, und trotz der vielen guten Wünsche, die sie alle von Ihnen heute kriegt, wird dieses Kind - da bin ich sicher - zwischendurch mal hinfallen. Sich wehtun. Krank werden. Sie wird auch ziemlich sicher irgendwann die Trotzphase kriegen. Wo bekanntermaßen alles ein bisschen schwieriger wird, als Eltern das im Allgemeinen gerne hätten. Später kommt die Pubertät. Da geht das Ganze wieder von vorne los. Aber dann haben wenigstens alle Beteiligten länger was davon.

Zusätzlich zu diesen absehbaren Entwicklungen können auch noch unvorhergesehene Dinge passieren wie Unfälle oder Entwicklungen, mit denen man jetzt echt nicht gerechnet hat. Zwischendurch macht man sich dann halt Sorgen um die Kinder. Und man hat auch schon mal Angst um sie.

Das heißt: Furcht gibt es auch unter Christen! Und der Glaube an Gott zaubert die Furcht nicht weg. Der Glaube macht eigentlich gar nicht direkt was mit der Furcht. Aber er macht was mit uns. Die wir uns fürchten. Denn der Glaube an Gott, der Glaube von uns Christen, der ist ein Gegengewicht zur Furcht. Das ist etwas ganz anderes als ein Zauberspruch. Aber durchaus wirksam.

Denn wenn wir uns darauf einlassen können, dass es Gott gibt, und wenn wir glauben können, dass Gott nicht ein abstraktes Irgendwas ist oder irgendwo über den Wolken thront, sondern ganz konkret in unserer Welt und in unserem Leben dabei ist,

dann vermittelt uns Gott durch den Glauben an ihn genau das, was der Taufspruch von N.N. beschreibt. Nämlich den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Und dass Kraft, Liebe und Besonnenheit ganz prima gegen Furcht helfen, das kann ich Ihnen versichern. Aber wahrscheinlich wissen Sie das auch so.

Gleichzeitig ist nicht von der Hand zu weisen, dass wir uns Kraft, Liebe und Besonnenheit nicht selbst geben können. Natürlich gibt es Kraftquellen oder Methoden, mit denen man angeblich ein besonnener Mensch werden kann. Aber sagen Sie mal jemandem, der total fertig und müde ist: „So, jetzt hab‘ mal wieder Kraft! Auf, auf!“ Der wird Sie nur verständnislos angucken. Oder wenn jemand völlig aufgebracht oder verängstigt ist und Sie dem sagen: „Reg dich doch nicht so auf! Mach dir doch nicht so viele Gedanken. Sei lieber mal ein bisschen besonnen!“ Das wird nicht viel helfen. Mit der Liebe steht’s genauso. Also: Kraft, Liebe und Besonnenheit können wir uns nicht selber geben.

Nötig aber haben wir sie alle. Nehmen wir nur die Besonnenheit. Sie hilft zum Beispiel gegen Unsicherheit, aber auch gegen knallharte Abgrenzungen und gegenseitiges Unverständnis. Denn sie führt dazu, dass wir erst mal gucken, wie der Sachverhalt wirklich ist. Erst mal nachdenken, bevor wir reagieren und ein schnelles Wort sagen, eine unüberlegte Nachricht schreiben oder einen voreiligen Kommentar absetzen. Wenn es uns also gelingt, das Ganze erst mal sacken zu lassen, zu überlegen, sich vielleicht auch noch mal mit jemand anderem zu besprechen - dann ist oft schon viel gewonnen und viel Unheil verhindert.

Besonnenheit kann auch dazu führen, dass wir uns nicht bange machen lassen. Von lauten Sprüchen, großen Buchstaben und wilden Verschwörungstheorien. Sie kann uns helfen, dass wir den Kopf oben haben. Den Mut behalten, die Zuversicht verteidigen. Und damit das bewegen, was nötig und für uns möglich ist. Innerhalb unseres Umfeldes und darüber hinaus. Zum Beispiel gegen den Klimawandel in der Welt und für das Klima in unserer Gesellschaft.

Besonnenheit nimmt sich auch die Zeit, um zu fragen: Was bringt eigentlich mein Gegenüber dazu, anders zu denken, zu reden und zu glauben als ich? Besonnenheit führt dazu, andere Meinungen, Haltungen und Lebenseinstellungen als mögliche Alternativen zuzulassen. Sich darauf einzulassen, sich damit zu beschäftigen und auseinanderzusetzen. Und wer dann bei seiner vorher gefassten Ansicht bleibt, der weiß wenigstens, warum er das tut.

Dementsprechend hat auch Kraft in Zusammenhang mit Besonnenheit nichts mit der Haltung zu tun: „Ich bin größer als du und stärker als du und deswegen zwingen ich dir meinen Willen auf.“ Kraft ist hier auch etwas anderes, als wenn ich das durchsetze, was vor allem mir selber nützt. Sondern Kraft und Besonnenheit fördern und stabilisieren sich gegenseitig. Um besonnen zu sein, muss ich eine innere Stärke haben. Die dazu führt, dass ich gelassen werde, dass ich nachdenken kann, dass ich zuhören kann. Dass ich es aushalten kann, wenn andere vorschneller, lauter, härter sind. Diese Mischung aus Kraft und Besonnenheit wird dazu führen, dass ich meinen eigenen Weg finden und gehen kann. Meine Sicht der Dinge entwickle. Und die ich dann versuche, mutig umzusetzen.

Nicht zu vergessen ist dann noch der Geist der Liebe. Dabei ist nicht die romantische Liebe aus dem Fernsehen gemeint und auch nicht die idyllische Liebe aus irgend-

welchen Idealvorstellungen. Sondern das ist eine Liebe, die füreinander da ist, die einander gut tut, aber auch niemanden überfordert. Es ist die Zuwendung zum anderen, die aber auch die eigenen Bedürfnisse achtet.

Es ist wie in der alten Aufforderung: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Auch ein schöner und wichtiger Satz aus der Bibel. Der besagt: Beides soll bei dir in einem guten Gleichgewicht sein - wie du mit dem anderen umgehst. Und wie du mit dir selbst umgehst.

Mit diesem Dreiklang aus Kraft, Liebe und Besonnenheit dürfte das Leben in der Regel ganz zu bestehen sein. Das Leben von N.N. Und das Leben von jedem von uns. Angst, Furcht, Verzagtheit mag es trotzdem geben. Probleme, Hindernisse, Rückschläge ebenso. Und auch die Erfahrung von Leid und Traurigkeit. Aber wer mit dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit ausgestattet ist, der kann sich all dem stellen, was das Leben bietet. Und was es erfordert.

Deswegen ist dieser Bibelvers so verheißungsvoll. Gott schenkt uns einen Geist, der herrlich alltagstauglich ist. Ein Geist für die ganz normalen Tage und ebenso für die besonderen Herausforderungen. Darauf können wir uns verlassen. Sie für Ihr Kind. Und jeder von uns für sich selbst.

Amen.